

andere Formen der Wissenschaftskommunikation, wie beispielsweise die Wissenschafts-PR. Neben diesem Element – Praxis der Wissenschaftskommunikation – sind Veranstaltungen über Wissenschaftsgeschichte, -methodik, -politik und -organisationen sowie Seminare zum wissenschaftlichen Referenzfeld der Bionik fester Bestandteil des Curriculums.

Informationen über beide Studiengänge, J. O. E., „Econtec“ und das Institut für Kommuni-

kation in Wissenschaft und Praxis (kowip) sind unter [www.fachjournalistik.de](http://www.fachjournalistik.de) abrufbar.

**Die Autorin:**

Prof. Dr. Beatrice Dernbach lehrt Journalistik und ist Studiengangsleiterin des Internationalen Studiengangs Fachjournalistik (B. A.) und des Master-Studiengangs Science Communication der Hochschule Bremen.

Kontakt: [dernbach@fbawg.hs-bremen.de](mailto:dernbach@fbawg.hs-bremen.de)



## Reihe: Fachjournalistische Ausbildung Musik zur Sprache bringen

### Musikjournalismus – ein neuer Fachmaster-Studiengang an der Universität Dortmund

Über die Bedeutung von „Kultur“, von ästhetischer Bildung und Musikerziehung ist viel zu lesen und zu hören. Spätestens der Dokumentarfilm „Rhythm is it!“ hat vor Augen geführt, wie Strawinsky auch sozial benachteiligten Jugendlichen in die Beine gehen kann – wenn sich die Macht der Musik nur richtig vermittelt. Die „Krise der Klassik“ scheint vor allem eine ihrer Vermittlung. Das betrifft zum einen den Umgang mit Musik im Elternhaus; es betrifft, zweitens, den Musikunterricht in der Schule, drittens und nicht zuletzt die Vermittlung von Musik durch und in den Medien: den Musikjournalismus.

Mit der Einrichtung eines Lehrstuhls „Musik und Medien“ am Institut für Musik und Musikwissenschaft ist an der Universität Dortmund möglicherweise ein Coup gelungen. Hier werden in Forschung, vor allem aber in praxisbezogener Lehre, Musik- und Medienwissenschaft in einen Zusammenhang gebracht. Man kennt das Problem als Leser von Musikberichten im Feuilleton, als Radiohörer: Wer da über Musik schreibt und spricht, ist meist entweder vor allem Journalist oder Musikologe – nur selten beides. Einmal scheint das fachliche Fundament brüchig, statt präzise anschaulicher Darstellung bekommt man Leerformel-Lyrik, im andern Fall ein Referat fürs musikwissenschaftliche Oberseminar. Auf der Strecke bleibt die Musik in beiden Fällen.

Wer in Dortmund Musikjournalismus studieren will, muss schon etwas mitbringen: entweder einen B. A.-Abschluss in Musik oder in Journalismus; Journalisten müssen sich außerdem einer

musikalischen Eignungsprüfung unterziehen. Der Ausbildungsgang vermittelt dann wechselseitig-komplementär das, was fehlt: Musiker lernen etwas über journalistische Darstellungsformen, über gesellschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Grundlagen des Journalismus, über Struktur und Entwicklung der Massenmedien, über Arbeitstechniken, Recherche, Stilistik. Für bereits ausgebildete Journalisten liegt der Schwerpunkt in der Musik: Musikwissenschaft, Musikgeschichte, Formenlehre, Analyse usw.

Auf den so erworbenen Grundlagen kann dann die fachjournalistische Ausbildung aufbauen: Hier geht es um Musikkritik im engeren Sinn und das Sprechen und Schreiben über Musik im weiteren, um Aufführungspraxis, Interpretation und Rezeption von Musik. Dabei soll eine Besonderheit des renommierten Dortmunder Journalistik-Studiums übernommen werden: ein integriertes (Kurz)Volontariat in Kooperation mit Partnern aus dem Musik- und Medienbetrieb. Der angehende Musikjournalist soll vier bis sechs Monate in der Kulturredaktion einer Tageszeitung, bei einer Fachzeitschrift, in der Dramaturgie oder Pressestelle eines Konzert- oder Opernhauses, bei einem Sender oder einer Produktionsfirma arbeiten. Von der engen Verzahnung von Theorie und Praxis, Universität und Alltag, wird der Erfolg der Ausbildung abhängen – und letztlich die Chance auf einen wirklichen Einstieg in den Beruf.

Nun wartet die Welt wohl kaum auf Hunderten von neuen Musikkritikern. Abgesehen davon, dass die Zahl der Musikjournalismus-

Studierenden durch das Aufnahmeverfahren auf jährlich etwa 15 bis 20 begrenzt wird, zielt die Ausbildung auch auf ein sehr viel breiteres Berufsbild: den „Musikvermittler“ nämlich, der nicht nur in Zeitungen oder Magazinen schreiben, im Radio berichten oder Musiksendungen moderieren, sondern auch vor Publikum in Konzert- oder Opernprogramme einführen kann, der etwas von Musikmanagement versteht, Konzepte entwickelt und anderes mehr. Die – jeweils individuelle – Kombination von Musik- und Medienkompetenzen sollte es den künftigen Dortmunder Absolventen ermöglichen, sich in den vielfältigen und sehr verschiedenen Institutionen des „klassischen“ Musikbetriebs souverän zu bewegen.

Die Musik machen andere. Doch die Bedeutung von Kommunikationsexperten für die oft als „schwer vermittelbar“ angesehenen „E“-Musik wird wachsen. Insofern versteht sich der neue Studiengang auch als ein Labor für neue Zugangsweisen zur Musik. Beispiel: Ein Seminar über die „Konzerteinführung“ erarbeitet nicht nur die üblichen, sondern auch neue Formen, ein Publikum auf Mozart oder Mahler, Händel oder Henze neugierig zu machen. Die Ergebnisse werden dann im „wirklichen Leben“ erprobt. Gelingt die Kooperation, ergeben sich daraus für die Studierenden wichtige Erfahrungen und nützliche Kontakte.

Wenn Sie bis hier gelesen haben, werden Sie sich fragen, warum nur von „Klassik“, oder „E“-Musik die Rede ist. Beide Begriffe sind problematisch: einerseits ist nur der sichtbarste (Haydn,

Mozart, Beethoven) Teil der „Klassik“ wirklich „klassisch“; und als Abgrenzungsmerkmal taugt das Kriterium „ernst“ (im Gegensatz zu „unterhaltend“) kaum. Außerdem ist Mozart, wie wir gerade wieder feststellen, durchaus auch ein Pop-Phänomen – auch. Die Grenzen sind fließend, und Musik im Sinne des Dortmunder „Musikjournalismus“ ein weites Feld. Weil es hier aber gerade um einen neuen Umgang mit dem „Erbe“, mit Traditionen geht, mit dem riesigen Kontinent der Musikgeschichte (der gerade droht, ein „dunkler“ zu werden), auch um unser Verhältnis zur Zeitgenossenschaft von „Neuer Musik“ (die es in den Medien besonders schwer hat), setzt der Studiengang den Akzent eher in diesem Bereich – ohne Hang zum Hermetischen. Ein Ausbau zum Pop-/Rock-/Jazzjournalismus wird nicht ausgeschlossen. Im Augenblick befindet sich das neue Angebot „Fachmaster Musikjournalismus“ noch in der Akkreditierungsphase. Im Wintersemester 2007/08 soll es losgehen. Wir freuen uns.

**Der Autor:**

Prof. Dr. Holger Noltze lehrt „Musik und Medien/Musikjournalismus“ an der Universität Dortmund. Von 2000 bis 2005 war er Ressortleiter Aktuelle Kultur beim Deutschlandfunk. Zuvor arbeitete er als Literaturredakteur bei WDR3 sowie als Redakteur und Moderator der Radio-Kulturmagazine „Budengasse“ (WDR2), „Mosaik“ (WDR3) und des nächtlichen Talks „Letzte Worte“ (Eins live). Seit 1995 berichtet Holger Noltze von den Bayreuther Festspielen. Er fasst Musik-, Literaturkritiken und Reportagen für „Litteraturen“, „FonoForum“, Frankfurter Rundschau und F.A.Z. Im WDR-Fernsehen moderiert er das Kulturmagazin „WestArt am Sonntag“.



Kontakt: holger.noltze@uni-dortmund.de

Bild: WDR/Fürst-Fastré

## Berichte aus der neuesten Welt

Christoph Schultheis im Gespräch mit Linnea Riensberg

„Mit dem, was wir bei BILDblog aufschreiben, kann man beweisen, dass „Bild“ Fehler macht – Fehler, bei denen man unterstellen könnte, dass sie vorsätzlich publiziert werden, um auf eine unangenehme und unseriöse Art und Weise Stimmung zu machen.“

Christoph Schultheis über seine langjährige Unzufriedenheit mit der journalistischen Qualität von „Bild“, überschäumende Leser-Empörung und heilsame Rück-Schritte.

*Herr Schultheis, warum hassen Sie „Bild“?*

Christoph Schultheis: Ich hasse „Bild“ nicht. Obwohl man „Bild“ sicherlich als eine schlimme

Zeitung bezeichnen kann, ist BILDblog nicht aus persönlichem Hass entstanden, sondern tatsächlich aus einer langjährigen Unzufriedenheit mit der journalistischen Qualität von „Bild“. Die Kollegen, mit denen ich das BILDblog betreibe, sind allesamt Medienjournalisten und setzen sich schon seit Jahren kritisch mit der „Bild“-Zeitung auseinander. Insofern war die Gründung von BILDblog eine rein journalistische Entscheidung.

*Zum kritikwürdigen Standard der „Bild“-Zeitung zählt auch, dass sie ihre politische Meinung als exklusive Wahrheit verkauft. Versucht BILDblog nicht das Gleiche?*